

Erwin Schaar: Die globalisierten Künste?

Beitrag aus Heft »2002/05: Migration und Medien«

"Die D 10 war ein dunstiges Elendstal vermeintlich kritischer, in Wahrheit meist nur wehleidiger Manifestationen. Ein einziges Video-Meer der Plagen, bildlose Bilderflut" - die Meinung des Kunstkritikers der "Frankfurter Rundschau", Peter Iden, zur Schau der Catherine David, die 1997 die künstlerischen Anstrengungen als Erklärungsmodelle für eine vielfältige Welt kompilierte, wird zu Okwui Enwezors Schaubühne der Weltkunst insgesamt kaum positiver ausgefallen sein. Zumindest waren seine Kommentare in einer TV-Dokumentation zu einzelnen Ausstellungsobjekten fast schon rüde herabwürdigend. Die Generation der kritischen Betrachter, die an die durchgearbeiteten statischen Bildwerke gewöhnt ist, deren Kunstverstand auch für die Auktionshäuser von Interesse ist, wurde auf der Documenta11 von dem Nigerianer Enwezor, der meist in New York agiert, kaum mehr bedient. Kunst ist für ihn und sein Team mit dem Nachdenken über die politische und soziale Welt verbunden. Und die bewegt sich ständig in einer Vielfalt und Unübersichtlichkeit, dass man von Information zu Information getrieben wird. Was sich in Enwezors Ausstellungskonzeption "The Short Century" in München (siehe merz 2/2001) ankündigte, hat er in den weitläufigen Ausstellungshallen in Kassel großflächig verwirklicht: die radikale Diversifikation, die ständig das Ungenügen aufkommen lässt, nicht mehr als eine knappe Impression in einem bestimmten Zeitraum erhaschen zu können. Die Schau der realen Attraktionen kennt nicht den beschaulichen Betrachter, weil der weiß, dass sein Zuwendung immer eine eingeschränkte ist. Wenn er bei einem Problem verharrt, wird er das übrige Spektrum aus dem Blickfeld verlieren. *Enwezor hat das Ereignis in Kassel mit vier so genannten Plattformen vorbereitet: Symposien in Neu-Dehli, Lagos, Berlin und Santa Lucia handelten über die unvollendete Demokratie, Rechtssysteme im Wandel und die Wahrheitsfindung, die Kreolisierung und die Urbanisierung am Beispiel große Städte in Afrika. Die Plattform 5 war die Visualisierung des Brainstorms in aller Welt: die Ausstellung in Kassel.

Das Manko - wenn man es so nennen will - des zeitgenössischen Künstlers ist das Ahnen oder Wissen um die Auflösung der festgefühten Wahrnehmung, den Einfluss der Sozial- und Biowissenschaften. Er möchte in dieser Welt, die die Probleme zuhauf jeden Tag ins Bewusstsein spült, als Gleichberechtigter wahrgenommen werden. Seine Sicht der Dinge soll von der gestalterischen Phantasie her ins Blickfeld geraten, soll die trügerische Sicherheit der wissenschaftlichen Behauptungen befragen und in die Welt des sozialen Lebens einbringen. Ein Verweis auf die aktuelle Diskussion um den Bildungsbegriff sei hier gestattet, zu der der Evolutionsbiologe Hubert Markl in einem "Spiegel"-Essay bemerkt hat: "Ein ganzheitlicher Bildungsbegriff kann niemals Vollständigkeit, niemals 'Auslernen' zum Ziel haben. Ein ganzheitlicher Bildungsbegriff muss vielmehr immer offen sein für verschiedenartige Verständnis- und Erfahrungsformen. für die Bahnung von sehr verschiedenen Zugangswegen zum Leben, die dann jeder Einzelne nach Begabung, Neigung und Anregung in freier Entscheidung zu weiterer Erkundung wählen und weiter erkunden mag." (Der Spiegel 32/2002). *Die Dritte Welt mehr zum Mittelpunkt rücken, das wurde von dem Afrikaner Enwezor erhofft. Und daraus resultierte ein Vorwurf, den Bazon Brock in seiner Talk-Runde "Bilderstreit" (3sat) aufs Tapet brachte: das Vorzeigen einzelner Künstler und Werke dieser 'fremden' Kulturen entspräche eher der Tradition europäischer Ausstellungsmacher, verwandle die Objekte zu Artefakten hiesiger Ausstellungskultur. Diese Überlegung ist nachzuvollziehen und dürfte auch das leise Ungenügen an der Präsentation der 'naiven' Künstler ausmachen. Wer sich noch an die Documenta 6 im Jahr 1977 erinnert, dem müsste durch die Installationsvorgabe des großen Beuys schier das ästhetische Herz zerspringen

sein ob der in die Statik eines Raums gezwungenen Objekte aus dem schwarzen Kontinent.

Damals durchzog die Beuys'sche Honigpumpe mit ihrem Schlauchsystem Räume und Stockwerke des Fridericianums, um die Ausstellung als sozialen Organismus zu präsentieren. Eine Idee, die weltläufiger nicht hätte sein können. Bei der elften Weltausstellung der Kunst haben aber zum Beispiel afrikanische Künstler Raum und Zeigen in europäischer Manier übernommen oder zugewiesen bekommen. Bei Georges Adéagbo werden Fundstücke aus verschiedenen Kulturen - Bücher, Bilder, Skulpturen, Plakate, Zeitungen - um ein selbst gezeichnetes Boot versammelt, so als ob der in Europa gebildete Beniner seine Kenntnisse, sein Weltbild ausstellen möchte, das erst in diesem Konglomerat den exotischen Touch erhält, der die Beschauer auf diese Welt fixiert. Die Fühler für eine weiter greifende soziale Aufnahme können in dieser Geschlossenheit nicht erkannt werden. Adéagbo hat sich damit geradewegs in die Wunderkammeridee der Renaissance begeben. Das kann kein Ansatzpunkt für neues Denken aus den neuen Welten sein. Diese Art der Selbstreferenz fesselt sich selbst. *Welche Zukunft haben die bewegten Bilder, die vorgeben, ein abgeschlossenes Statement zu präsentieren, in der bildenden Kunst? Die zahlreichen Videokabinette, Bildschirminstallationen - beeindruckten sie nur wegen der ständigen Aktivität, die sie ausstrahlen? Hatten sie eine eigenständige Funktion, die uns mehr als Bildfetzen zu übermitteln hatte? Sich alle Bilderzählungen von Anfang bis Ende anzusehen, hätten wir Tage damit zubringen müssen. Georg Seeßlen hat in einem Aufsatz in "epd Film" (8/2002) die Vermutung aufgestellt, dass neben dem Mainstream und dem Autorenfilm diese Art von bewegten Bildern in der Kunst ein eigenes Genre werden würde: das dritte Kino, das den "narzisstisch gebrochenen Blick der Kunst wieder auf die Welt" richten könnte. Dann wäre aber auf jeden Fall nach einer adäquaten Präsentationsform zu fragen. Kabinett für Kabinett mit mehr oder weniger langen Filmen nebeneinander zu stellen kann nicht die Aufmerksamkeit für ein Einzelwerk fördern. Dieses Massenangebot ermüdete schon bei der letztjährigen Biennale in Venedig, wo es auch einem so geübten Ausstellungsmacher wie Harald Szeemann nicht gelang, über diese übliche Vorführform hinaus eine innovative Konzeption zu erstellen. Das beim TV-Konsum geübte Zapping fördert eine ebenso oberflächliche Rezeption in der bildenden Kunst und kann nur zu einer Nivellierung von Qualität führen. Die avantgardistische Filmemacherin Chantal Akermann ("Jeanne Dielman, 23, Quai du Commerce, 1080 Bruxelles", 1975) führte auf 18 Monitoren und zwei Leinwänden ihren Film "From the Other Side" vor, der die meist vergeblichen Versuche mexikanischer Wanderarbeiter dokumentiert, die die nie ganz gesicherte Grenze nach Nordamerika hin zu passieren versuchen.

Die gesamte Dokumentation war auf einem Monitor zu betrachten, während die anderen Wiedergabegeräte einzelne Sequenzen daraus zeigten. Man mag nun darüber streiten, ob diese gesplittete Bilderflut auf engstem Raum die Eindringlichkeit der Bilder verstärkt oder die Konzeption des Films ad absurdum führt. Das ästhetische Konzept der Installation mit seinen politisch gemeinten sequentiellen Hervorhebungen kann dann aufgehen, wenn auch der ganze Film rezipiert wird, ansonsten ist L'art pour l'art nicht fern. *Wie schwierig es oft ist, Kunst und 'normales' Leben in Verbindung zu bringen, zeigte der in Paris lebende Schweizer Bildhauer Thomas Hirschhorn mit seinem Bataille Monument in einer gettoähnlichen Vorstadt von Kassel, die hauptsächlich von Türken bewohnt wird. Mit Sperrholz, Pappe, Folie und Klebeband fertigt Hirschhorn Denkmäler für von ihm verehrte Personen der Geistesgeschichte, ohne den Glanz eines konsumorientierten Lebens zu bemühen. 'Arme' Mittel sollen in einer adäquaten Umwelt trotzdem die Exzeptionalität der Geehrten zum Ausdruck bringen. "Ich will das Publikum nicht von den Gedanken Georges Batailles überzeugen, sondern den Leuten vermitteln, dass ich diesen Denker liebe". Und so erarbeitete Hirschhorn mit Freiwilligen, hauptsächlich jungen Leuten der Wohnumgebung, gegen Entgelt aus seinen bevorzugten Materialien Hütten, die er in eine Bibliothek, ein Fernsehstudio, einen Ausstellungsraum

umwidmete, die auch von den Bewohnern des Viertels mit Beschlag belegt werden sollten. Meist fläzten sich in den Sesseln der Bibliothek und der Ausstellung aber nur Halbwüchsige, denen ihre künstlerische Umgebung herzlich egal war. Und die Distanz der Anwohner, denen ihr ärmliches Leben noch ärmlicher erscheinen musste, dürfte nicht nur auf ihre Unkenntnis von Bataille zurückgeführt werden! Wie aufdringliche Schaulustige drangen täglich die mit einem eigenen Zubringerdienst beförderten Kunstfreaks in einen sonst geschlossenen städtischen Raum ein. Um welche Erkenntnisse bereichert? Wenn man sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß zum Besuch aufmachte, konnte man zumindest die Tristesse sonst nie besuchter Stadtteile erfahren. Ansonsten erlaube ich mir, die Denkmal-Idee des hochgelobten und medienpräsenten Hirschhorn eher als monomanische Scharlatanerie zu bezeichnen. Immerhin ist angesichts seiner gewählten Umgebung positiv zu registrieren, dass er es weit von sich gewiesen hat, als Sozialpädagoge fungieren zu wollen.

*Catherine David hatte in ihrer Konzeption der 10. Documenta Artefakte und Theoriegedanken aus aller Welt zusammengestellt, den Aufbruch zu einer Weltkultur, wo Anregungen aus bisher exotischen Bereichen in die bisher sakrosankten europäischen Kunstvorstellungen eindringen und weiterwirken, postuliert. Sie musste den Vorwurf des Konglomerats, der puren Ansammlung von Einflüssen verkraften. Enwezors Schau und gedankliche Voraussetzungen, die vor allem in sozialen und politischen Entwicklungen ihre Grundlage hatten, wurden trotz vieler Brüche insgesamt schon wesentlich positiver hingenommen, auch wenn alte Kunstgediente sich in abfälligen Bemerkungen ergingen. Was wird aus diesem Aufbruch in diese vielfältigen Welten der ästhetischen Bemühungen, die sich mit Lebenszielen und Lebensentwürfen paaren, in Zukunft an ästhetischen Ausdrucksformen entstehen? Wird die Globalisierung des ästhetischen Denkens den Begriff von Kunst aufweichen, verändern, modifizieren? Wird die herkömmliche Kunst des meisterhaften Gestaltens obsolet werden? Oder ist die Diskussion neu zu beginnen, weil es auch Kulturen gibt, die abstoßende Züge tragen, und der Dialog der Kulturen ein "intellektueller Volksglaube" ist (Thomas Steinfeld in der SZ vom 23.8.02 in einem Bericht über das Buch von Roger Sandall: The Culture Cult). Der Leiter der nächsten Documenta wird es schwer haben, die bisher nur angedachten Veränderungen in eine profunde Idee einzuschließen.

Empfohlene Literatur

Kunstforum International, Bd. 161, August - Oktober 2002: "Die Documenta11" (Postfach 1147, 53805 Ruppichteroh; Euro 17,70).